

Kirchenaustritte – ein Beispiel, wie Gott auf krummen Linien gerade schreibt?

Predigt zum 14. Sonntag i. J.: Jes 66,10-14c; Gal 6,14-18; Lk 10,1-12.17-20

Die meisten von Ihnen wissen, dass ich immer wieder mal Themen gegen den Strich lese, also nicht immer konform gehe mit der Mehrheitsmeinung. Dafür bekomme ich von manchen Anerkennung, was mich natürlich sehr freut und wofür ich auch sehr dankbar bin.

Andere wiederum sind mir gerade deswegen verbunden in herzlicher Ablehnung oder gar Abneigung. Diesbezüglich mache ich mir keine Illusionen, auch nicht hier in unserer Pfarrei. Ich weiß es und gelegentlich spüre ich es auch. Natürlich freut mich das weniger und es belastet mich auch. Dennoch empfinde ich es eher als Herausforderung für mich persönlich, nämlich zu lernen, damit gut umzugehen. Das ist nicht immer einfach. Aber es hilft mir, menschlich zu wachsen. Und so bin ich froh, sagen zu können, dass ich zu niemandem in der Pfarrei irgendwelche Gefühle der Ablehnung oder gar Feindschaft hege, sondern jedem mit echtem Wohlwollen begegnen kann und von Herzen alles Gute wünsche.

Und nochmal andere sind ebenfalls nicht immer einer Meinung mit mir, finden manchmal wohl auch geradezu unmöglich, was ich vertrete, aber sie setzen sich mit mir auseinander und bringen mir auch spürbares Wohlwollen entgegen. Das zu erleben, empfinde ich ebenfalls als schön und macht mich froh und dankbar. So wie ich überhaupt dankbar bin für viele in unserer Pfarrei, die mithelfen, hier in Neuperlach eine lebendige katholische Gemeinde zu bilden.

Heute will ich einmal eine Zahl gegen den Strich lesen, die Zahl der Woche, für die katholische Kirche wohl eher die Zahl des Jahres: 360.000. 360.000 Getaufte haben 2021 ihren Austritt aus der Kirche erklärt. Von Jahr zu Jahr gewinnt man den Eindruck: Es wird immer noch schlimmer. Jahr für Jahr auch dasselbe Ritual. Es wird Betroffenheit und tiefe Erschütterung ausgedrückt, immerhin vom Vorsitzenden der Bischofskonferenz selbst. Zuvor hatten die Vorsitzenden die Stellungnahme zu diesen Horrormeldungen gerne an den Sekretär der Bischofskonferenz delegiert. Und neben der Betroffenheit ist noch mehr Rat- und Hilflosigkeit zu spüren. Niemand hat eine Idee, wie dieser Schrumpfungsprozess aufzuhalten oder gar umzukehren wäre.

Natürlich sind die Gründe unterschiedlich, aber ich möchte zwei Hauptgründe nennen, von denen einer negativ, der andere aber aus meiner Sicht durchaus positiv ist. Was meine ich?

Als negativer Grund spielt selbstverständlich eine besondere Rolle das von niemandem für möglich gehaltenen Ausmaß von Missbrauchsverbrechen durch Kleriker, die zu einem weit überwiegenden Teil durch Bischöfe und andere Verantwortliche vertuscht wurden – Grund für allertiefste Scham von Seiten vieler Verantwortlicher in der Kirche.

Der positive Grund, den ich nennen möchte, wird den ein oder anderen überraschen. Ich glaube nämlich, dass die katholische Kirche auch deswegen so sehr am Pranger steht, *weil* sie sich dieser schlimmen Vergangenheit stellt und sie untersuchen lässt. Sie tut es nämlich im Grunde als einzige Institution. Man macht es nicht sehr geschickt. Denn anstatt in einer einzigen großen Anstrengung den Missbrauch in allen Diözesen auf einmal zügig und gründlich aufzuklären, schlägt alle paar Monate ein neues Gutachten irgendeiner Diözese auf. Es hat schon fast etwas Masochistisches, wie man dafür Sorge trägt, mit diesem Thema nicht aus den Schlagzeilen zu geraten.

Anderen passiert es deswegen nicht, weil es von ihnen schlicht keine Untersuchungen gibt, zumindest keine veröffentlichten. Das aber hat zur Folge, dass sich auch keine validen Aussagen zu spezifisch katholischen Gründen für Missbrauch und seine Vertuschung feststellen lassen, wiewohl allenthalben behauptet wird, man kenne sie. Denn dazu bräuchte es die Möglichkeit eines Vergleichs, etwa mit Gutachten über Missbrauch und Vertuschung in evangelischen Denominationen sowie anderen Religionsgemeinschaften, in Schulen, Sportvereinen, Heimen, etc. Es hat den Anschein, dass man sich wunderbar im Windschatten der „Katholen“ einen schlanken Fuß macht und einen Sündenbock gefunden hat, der das meiste abbekommt bei diesem gesamtgesellschaftlichen Problem. Nun ja, so ist es halt leider. Eine Konsequenz sind exorbitant hohe Austrittszahlen.

Kein Mensch in der Kirche kann sich darüber freuen, und doch will ich auch diese Zahl einmal gegen den Strich lesen. Könnte es sein, dass diese Kircheng Austritte der Kirche auf lange Sicht sogar helfen, wieder mehr sie selbst zu werden, abzuspecken, sich dem anzunähern, was wir im Evangelium gehört haben: kein Geldbeutel, keine Vorratstasche, keine Schuhe? Nicht unendlich viel Geld und Immobilien, die es zu verwalten gilt und aus der Kirche eine schwerfällige Behörde machen, sollen wir im Gepäck haben, sondern einfach das, wovon die heutigen Texte reden. Ich zähle ein paar Dinge auf:

1. *Aufbruch aus der Selbstbeschäftigung*: Das Evangelium gibt uns keine Auskunft darüber, ob es für Jesus einen Anlass für die Aussendung der 72 Jünger gab. Aber man kann durchaus annehmen, dass er sie nicht nur als Multiplikatoren seiner Botschaft in die umliegenden Dörfer und Städte sandte, sondern auch, um sie herauszureißen aus einer ständigen Beschäftigung mit sich selbst. Wer von ihnen der Größte sei, wer die ersten Plätze im kommenden Reich einnehmen werde, waren Fragen, über die sie stritten, so jedenfalls bezeugen es die Evangelien. Sicher war auch Thema, wann Jesus sich endlich als Messias „outen“ werde, wie das kommende messianische Reich aussehen und wie man es bewerkstelligen würde, die Römer aus dem Land zu jagen. Permanentes Kreisen um sich selbst ist zersetzend – für einzelne, für Gemeinschaften, für den Jüngerkreis Jesu damals, für die Kirche heute. Eine Kirche, die überwiegend Selbstbeschäftigung betreibt, sich in Strukturdebatten verbeißt und ihren eigentlichen Auftrag vergisst, nämlich zu den Menschen zu gehen, um Zeugnis zu geben von Jesus Christus, vom Evangelium, vom nahen Gott, verrät ihre Sendung, missachtet ihren Auftrag, macht sich überflüssig.

2. *Die Nähe Gottes und seines Reiches*: „Wer den Menschen weniger gibt als Gott, gibt ihnen zu wenig.“ Sinngemäß hat einmal Papst em. Benedikt diesen Satz gesagt. Dies schließt an das zuvor Gesagte an. Es mag uns bewusst sein oder nicht – in all unserem Suchen, in all unserem Streben, manchmal auch Gieren nach Glück, Reichtum, Macht, Erfolg, Liebe, Lust, Freiheit ... streben wir im Tiefsten nach Gott; denn allein Er vermag unser tiefstes Sehnen zu erfüllen. Die letztlich einzige Aufgabe der Kirche ist, dem Suchen und Sehnen der Menschen den Gott zu zeigen, der uns in Jesus Christus sein menschenfreundliches Antlitz gezeigt und uns so unüberbietbar nahegekommen ist. Würden wir in der Kirche in unserem Land dieser Kernaufgabe mit größerer Leidenschaft und brennenderem Herzen nachkommen – ich bin sicher, dass sich auch wieder mehr Menschen für sie interessieren würden!

3. *Frieden*: Statt Geld und anderen Gütern sollen die Ausgesendeten Frieden im „Gepäck“ haben. Frieden aber können sie nur weitergeben, wenn sie selbst im Frieden sind. Leider gibt es auch unter Christen so unglaublich viel Streit, nicht selten um Nichtigkeiten. Es gibt beschämende Kleinkarietheit, verhärtete Unversöhnlichkeit, mangelndes Geltenlassen des anderen in seiner Andersheit, in seiner Spiritualität, etc. Einheit im Wesentlichen, Vielfalt in der Ausgestaltung des Wesentlichen – das sollte die Kirche auszeichnen. Dann auch kann sie Frieden hineinbringen in unsere noch zerrissener Welt – welcher großer Auftrag wäre das!

4. *Jerusalem*: Die 1. Lesung handelt von Jerusalem, diesem Sehnsuchtsort der drei großen monotheistischen Weltreligionen. Diese Stadt, bis heute ein Ort der Gegensätze, der Zerrissenheit, des Unfriedens zwischen Menschen, Völkern und Religionen, ist, besonders für Juden und Christen, nicht nur ein geographischer Ort. Sie ist Symbol für eine Zukunft ewigen Friedens, der Versöhnung der Gegensätze, der Vollendung der Schöpfung, die Gott heraufführen wird. Als solche ist sie Inbegriff der Schönheit, in der das Beste und Schönste der Völker und Nationen, wie die Lesung sagt, gesammelt wird, um hier aufgehoben zu sein für die Ewigkeit. Doch dieses wahre, oder wie das Buch der Offenbarung sagt: dieses himmlische Jerusalem ist nicht nur eine jenseitige Utopie, sondern beginnt schon hier. Jede Kirche, jede Liturgie will, wenn wir es richtig verstehen, einen Vorgeschmack geben auf das *himmlische Jerusalem*. Daher müssen Kirche und Liturgie eine Schönheit ausstrahlen, die Menschen anzieht: durch die Art der Zelebration, durch die Verkündigung des Wortes Gottes, durch die Musik, den Kirchenschmuck, die ganze Ästhetik der Feier, nicht zuletzt durch die innere Schönheit der Mitfeiernden. Und all das wird, wenn es aus dem Heiligen Geist kommt, auch ausstrahlen in die Welt hinein, ganz gleich, wie klein oder groß die Kirche der Zukunft hierzulande sein wird. Hier in unserer Pfarrei Christus Erlöser wollen wir all das versuchen. Und allen, die in irgendeiner Weise daran mitwirken, möchte ich ein großes Danke und Vergelt` s Gott sagen.

Bodo Windolf